Zur Verfügbarkeit der Buchbestände der „Nova Bibliotheca" in Königsberg in der Herrschaftszeit des Herzogs Albrecht von Preußen

von Janusz Tondel

Es war der Ehrgeiz des Herzogs Albrecht, des ersten Herrschers des weltlichen Herzogtums Preußen, in Königsberg ein bedeutendes Reformations- und humanistisches Zentrum für Europa zu bilden. Dieses Vorhaben gelang ihm dank seiner Konsequenz und recht großen finanziellen Aufwandes in beträchtlichem Maße. Ein Zeugnis davon legen die von ihm gegründeten Bibliotheken ab, die auch außerhalb Preußens Bedeutung erlangten.

Wir meinen hier zwei Buchbestände: Chronologisch früher entstanden die privaten Buchbestände, die in den Quellen, weil dort das deutsche Schrifttum überwog, zunächst als „Deutsche Liberei" bezeichnet wurden; später wurde sie Kammerbibliothek genannt. Kurz vor dem Tode ihres Gründers zählte diese Bibliothek ca. 1000 Bände, welche die Interessen Albrechts widerspiegelten.[1]

Die zweite Bücherei, die uns in diesem Beitrag interessiert, war die sogenannte „Neue Bibliothek" („Nova Bibliotheca"),[2] die ihren Namen durch die Gegenüberstellung mit der älteren „Deutschen Liberei" erhielt. Die Anfänge dieser Bibliothek stehen mit dem Ankauf von 68 Büchern im Jahre 1529 im Zusammenhang; diese Bücher wurden durch den Schreiber Herzog Albrechts, Crotus Rubean, erworben, der eher als Mitautor der „Morias enkomion id est stultitiae laus" bekannt ist. Für den eigentlichen Beginn hält man aber das Jahr 1534, als der niederländische Exulant Felix

---

1 Zum Thema s. Peter Gerrit Thielen, Ein Katalog der Kammerbibliothek Herzog Albrechts von Preußen aus dem Jahre 1576, Teil I, in: Jahrbuch der Albertus Universität zu Königsberg 4 (1954), S. 202-226; ders., dass., Teil II, in: Ebenda 5 (1955), S. 242-252. Einen vollständigen Überblick über den Inhalt der Buchsammlung gibt die bis jetzt unbenutzbare Quelle im Deutschen Zentralarchiv (ZStA), Dienststelle Merseburg, Rep. 42 I K, Haus Archiv, Nr. 1-2: Verzeichnis über die Verlassenschaften des Herzogs Albrecht von Preussen und seiner Gemahlin Anna Maria geb. Herzogin Braunschweig-Lüneburg. 1568.

2 Zu den wichtigsten Werken über diese Bibliothek gehören: Ernst Kuhnert, Geschichte der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg. Von ihrer Begründung bis zum Jahre 1810. Leipzig 1929, S. 14-68; Christian Krollmann, Die Schloßbibliothek in Königsberg, in: Altpreussische Forschungen 4 (1927), S. 128-149; Ernst Kuhnert, Nova Bibliotheca, in: Festschrift für Franz Milkau. Leipzig 1921, S. 209-219; Peter Gerrit Thielen, Die Kultur am Hofe Herzog Albrechts von Preussen (1525–1568). Göttingen 1953, S. 126-131.

Rex (König) Polyphemus die Stellung des Bibliothekars übernahm. Während der 15 Jahre seiner Tätigkeit (bis 1549) sammelte er ca. 2000 Bände an. Seine Nachfolger — Martin Chemnitz, David Milesius, Heinrich Zell und Johann Steinbach — vergrößerten die Buchbestände auf ca. 3000 Bände. Die Büchersammlung bestand zu 90% aus Druckschriften, die die laufende typographische Produktion repräsentierten, und umfaßte alle Hauptgebiete des Schrifttums, besonders in den „Gelehrten-Sprachen".

Die beiden Bibliotheken waren durch die Person des Stifters und den Aufbewahrungsort der Bücher (in beiden Fällen war es das Schloß) miteinander verbunden; unterschiedlich waren, wenn man von der Zahl der Bücher absieht, die thematische und sprachliche Struktur der Bestände und vor allem der Grad der Zugänglichkeit zu den Beständen.

Die Kammerbibliothek war eine typische Privatbibliothek, die hauptsächlich für ihren Besitzer und die Personen der nächsten Umgebung des Herzogs benutzbar war.[3] Die Bestände der „Neuen Bibliothek", Grundstock der Sammlung der späteren Universitätsbibliothek, waren für einen viel breiteren Leserkreis zugänglich, so daß man sie als eine öffentliche Bibliothek bezeichnen kann. Es ist zu unterstreichen, daß diese Art der Bibliotheken keine Ausnahmeerscheinung darstellte. Das betrifft vor allem die Stadtbüchereien,[4] die „pro utilitate rei publicae" gegründet wurden. Man muß allerdings daran denken, daß der Terminus „öffentlich", in bezug auf eine Bibliothek im 16. Jahrhundert angewendet, keine universal für alle zugänglichen Buchbestände bedeutete. Eine „Bibliotheca publica" war — eigentlich bis zum 19. Jahrhundert — eine Bücherei, die für eine bestimmte gesellschaftliche Schicht, für Beamte, die nächste Umgebung etc. bestimmt war.[5]

---

3 Alodia Kawecka-Gryczowa, Biblioteka ostatniego Jagiellona. Pomnik kultury renesansowej (Die Bibliothek des letzten Jagiellonen. Denkmal der Renaissancekultur). Wrocław 1988, S. 57 f.; Hermann Blumenthal, Die Bibliotheken der Herzöge von Pommern, in: Baltische Studien N.F. 39 (1937), S. 188 u. 195; Wolfgang Milde, Die Wolfenbütteler „Liberey-Ordnungs" des Herzogs Julius von 1572, in: Wolfenbütteler Beiträge 1 (1972), S. 132; Otto Hartig, Die Gründung der Münchener Hofbibliothek durch Albrecht I. und Johann Fugger. München 1927, S. 6 u. 17; Josef Stumvoll, Die Druckschriftenbestände der Österreichischen Nationalbibliothek und die Abschreibung des Alphabetischen Kataloges 1501 bis 1529, in: Buch und Welt. Festschrift für Gustav Hofmann zum 65. Geburtstag dargebracht. Wiesbaden 1965, S. 105.

4 Vgl. Martin Wiehle, Zur Herausbildung öffentlicher Bibliotheken in der Reformation unter besonderer Berücksichtigung der Stadtbibliothek Magdeburg, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 97 (1983), S. 377-381; Joachim Werner, Reiche Tradition einmaliger Bestände. Die Ratsschulbibliothek Zwickau als älteste öffentliche Bibliothek Sachsens, in: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 150 (1983), S. 201-204.

5 Klaus Schreiner, Bücher, Bibliotheken und Gemeiner Nutzen „im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit". Geistes- und sozialgeschichtliche Beiträge zur Frage nach der „Utilitas Librorum", in: Bibliothek und Wissenschaft 9 (1975), S. 202-249.

Eine genauere Darstellung des Status der „Neuen Bibliothek" ist Ziel dieses Aufsatzes. Das Problem der Verfügbarkeit der Königsberger Buchbestände — wichtig für die Forschungen über die Funktionen der Bibliothek und die Rezeption des dort angesammelten Schrifttums — fand keinen Niederschlag in der bisherigen Literatur, mit Ausnahme recht knapper Bemerkungen von Ernst Kuhnert.[6]

Angesichts der Tatsache, daß die Herrschaftszeit des Herzogs Albrecht eine deutlich abzugrenzende Periode in der Geschichte der Bibliothek bildet, beschränken wir uns auf diesen Zeitabschnitt, der einerseits durch das Jahr 1540 — die Eröffnung der Bibliothek — und andererseits durch das Todesjahr des ersten preußischen Herrschers — 1568 — markiert ist.

Bei der recht dürftigen Quellenlage sind v.a. drei Urkunden wichtig: der Installationsvertrag des Bibliothekars Steinbach vom Jahre 1564, die „Leges Bibliothecae" von 1578 (ältestes der erhaltenen Reglements der „Neuen Bibliothek") und der „Eydt des Bibliothecarii"[7] (erstmalig 1588 von Matthias Menius abgelegt). Ergänzt werden sie durch Kataloge, Inventare, Bücher mit handschriftlichen Anmerkungen, Korrespondenz und literarische sowie juristische Texte.

Von der feierlichen Eröffnung der Bibliothek im Jahre 1540[8] erfahren wir aus Epigrammen, die anläßlich dieses Ereignisses von dem preußischen Humanisten und Professor des Elbinger Gymnasiums, Wilhelm Gnapheus, geschrieben wurden.[9] Die Buchbestände (ca. 1000 Bände) waren in einem Raum im ersten Stock, im südlichen Flügel des Schlosses, über der Herzogsküche untergebracht. Diese Nachbarschaft zur Küche beschleunigte im Jahre 1587 die Verlagerung der Bestände an einen anderen Ort. Die Wände waren, wie das auch in anderen Bibliotheken im 16. Jahrhundert der Fall war, mit Porträts geschmückt, so des Herzogs und der Herzogin, Erasmus' von Rotterdam, sowie mit einem Wappen des sich am Königsberger Hof aufhaltenden Stiefbruders der Herzogin Dorothea, Johann von Holstein.

Neben diesem Saal lag ein Raum, in dem die drei ersten Bibliothekare — Polyphemus, Milesius und Zell — wohnten. Später, mit steigendem Rang des Bibliothekars, zogen sie in bessere Wohnungen außerhalb des Schlosses um, was, wie es scheint, nicht ohne Schaden für die Tätigkeit der Bibliothek und besonders für ihre Benutzbarkeit war.

---

6 Kuhnert, Geschichte (wie Anm. 2), S. 14-68 u. 82 ff.

7 Diese Quellen wurden von Kuhnert, ebenda, S. 62, 88 u. 92, veröffentlicht.

8 Vermutlich war sie nicht die erste öffentliche Bibliothek in Europa, wie Karl Lohmeyer, Welches ist die älteste öffentliche Bibliothek in Europa, in: Altpreussische Monatsschrift N.F. 40 (1903), S. 593 ff., gedacht hat.

9 Wilhelm Gnapheus, Morosophus. Danzig (F. Rhode) 1541, S. G2v.

Zur Benutzung an Ort und Stelle diente ein kaum in anderen vergleichbaren Bibliotheken des 16. Jahrhunderts anzutreffender Raum unterhalb des Hauptraumes der Bibliothek, ein Lesesaal. Er wurde geheizt, was die Benutzung der Sammlungen auch im Winter ermöglichte. Wieviel Personen den Buchbestand damit gleichzeitig benutzen konnten, ist nicht einmal annäherungsweise zu sagen.

Einem Leser stand fünf Jahre nach Öffnung der Bibliothek ein alphabetischer Katalog zur Verfügung, ein selten anzutreffendes Hilfsmittel in Bibliotheken des 16. Jahrhunderts. Der Katalog bestand aus acht dünnen Volumina, die von Polyphemus im Jahre 1545 bearbeitet worden waren. Der Katalog sollte potentiellen Lesern, die nach der ein knappes Jahr früher vollzogenen Stiftung der Königsberger Akademie erschienen, zur Verfügung stehen.

Den Benutzern der Bibliothek stand ebenfalls ein von Polyphemus ausgearbeiteter topographischer Index (1540) zur Verfügung. Dieser Katalog verzeichnete in neun Volumina den ganzen Buchbestand, der sich in neun Schränken, auf Pulten, in Kisten und auf Tischen befand.[10] Der Wert dieser Indices war wegen ihrer ungewöhnlichen Genauigkeit, die in derartigen Urkunden aus dem 16. Jahrhundert selten anzutreffen ist, erheblich. Die Beschreibung der einzelnen Druckschriften bestand aus dem Namen und Vornamen des Verfassers, dem Titel, dem Erscheinungsort, dem Druckjahr, oft auch aus dem Namen des Typographen und dem Format.

Die Indices hatten selbstverständlich auch ihre schwachen Seiten, so richtete sich z.B. die Reihenfolge der Bücher im alphabetischen Katalog in den meisten Fällen nach dem Vornamen der Verfasser; Polyphemus war die „Entdeckung" des Bibliothekars des polnischen Königs Sigismund August, Koszutski, nicht bekannt, der in der Einleitung zu seinem „Index" schrieb, daß die Vornamen der Verfasser oft identisch seien und das, was sie voneinander unterscheide, die Nachnamen seien. Weiterhin übertrug Polyphemus die Signaturen der Indices nicht auf Bücher, mit Ausnahme der Inkunabeln, frühen Druckschriften und Handschriften.

Das Fehlen deutlicher Benutzungsspuren auf den Karten der erhaltenen Volumina veranlaßt zu der Annahme, daß der Katalog selten benutzt wur-

---

10 Von 17 Volumina beider Kataloge sind bis heute nur vier erhalten. Sie befinden sich in Sammlungen der Universitätsbibliothek in Toruń (Biblioteka Główna Uniwersytetu Mikołaja Kopernika w Toruniu) (BUT), Rps 42/1, Rps 42/2, Rps 95/1 u. Rps 95/2. Daß sie kein internes Hilfsmittel waren, belegt ein Eintrag von Robert Stephanus (Paris 1543): „*Candide lector* (Hervorhebung d. Verf.) hoc dictionarium reperies in mensa apud effigiem Erasmi Roterodami (...)". BUT, Rps 42/1, Index librorum sexti armarii. Politiores literae et philosophie, fol. 8 v.

de, wohl weil die Leser keine Erfahrung in der Benutzung eines solchen Katalogs hatten. Nach dem Tode seines Verfassers Polyphemus (1549) wurde der Katalog in der Abstellkammer deponiert und gut zehn Jahre später durch einen von Zell bearbeiteten Index ersetzt.[11] Neben einem freien Zugang zu allen Büchern, der allerdings im Reglement von 1673 nicht erwähnt wird, konnte man die Bücher für acht Tage nach Hause ausleihen, mit der Möglichkeit einer Verlängerung um die gleiche Zeit. Bedingung war die Einwilligung Herzog Albrechts selbst und bei seiner Abwesenheit die des Kanzlers. Das war eine zu kurze Frist, als daß dieser Punkt des Reglements nicht verletzt worden wäre; davon ist die Rede in Bibliotheksurkunden aus den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts.[12] So hatte manch ein Schuldner der Bibliothek in den 80er Jahren gut ein Dutzend Titel auf seinem Konto.[13]

Die Bestände wurden nicht täglich wie in der Wittenberger Bibliothek, sondern zweimal in der Woche (mittwochs und samstags) zur Verfügung gestellt; die Öffnungszeiten wurden erst im Reglement von 1673 genau festgelegt.

Nicht alle Benutzer der „Neuen Bibliothek" mußten sich dem Reglement der Bibliothek unterordnen. Befreit davon waren ohne Zweifel der Stifter der Bibliothek, Herzog Albrecht, die Mitglieder seiner Familie und die Bibliothekare selbst.

Der preußische Herrscher, der sich intensiv mit theologischen Fragen beschäftigte und ein lebhaftes Interesse auch für Kriegsgeschichte, Musik, Geschichte sowie andere Wissensgebiete zeigte,[14] benutzte die Sammlungen der „Nova Bibliotheca", was um so wahrscheinlicher ist, als die Sammlungen der Kammerbibliothek zahlenmäßig kleiner waren und ein anderes Profil hatten. Er griff nach Büchern entweder aus dem Bedürfnis nach Befriedigung seines Interesses für bestimmte Probleme — wenn er außerhalb von Königsberg war, nahm er die Hilfe der Bibliothekare in

---

11 Leider haben wir über ihn keine erhaltenen ausführlichen Daten. Man sollte erwähnen, daß es Kuhnert aufgrund von Exemplaren aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg gelang, seine Gestalt zu rekonstruieren. S. Ernst Kuhnert, Heinrich Zell, in: Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen P. Schwenke gewidmet. Berlin 1913, S. 137-147.

12 Kuhnert, Geschichte (wie Anm. 2), S. 83.

13 Ebenda, S. 84.

14 Walther Hubatsch, Albrecht von Brandenburg-Ansbach. Deutschordens-Hochmeister und Herzog in Preussen. Heidelberg 1960, S. 267-273; Thielen, Kultur (wie Anm. 2), S. 92-105 u. 131-205. Eine reiche Bibliographie findet sich bei Walther Hubatsch, Albrecht von Preussen (1490–1568), in: Theologische Realenzyklopädie. Bd. 2, Berlin/New York 1978, S. 192 f.; s. auch Albrecht von Preussen, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, bearb. u. hrsg. v. Friedrich Wilhelm Bautz. Hamm/Westf. 1975, S. 94.

Anspruch —[15] oder zur Vertiefung des Themas, das den Gegenstand seiner Studien bildete. Man kann vermuten, daß er bei der Vorbereitung seines wichtigsten Werkes — des „Kriegsbuches" (1555) — die öffentliche Bücherei benutzte, worauf die Tatsache hinweist, daß viele von ihm zitierte Titel in der Kammerbibliothek fehlten, was sich aus dem Inventar dieses Bücherbestandes von 1568 ergibt. Leider haben sich weder der topographische noch der alphabetische Katalog der Schloßbibliothek, die beide von Polyphemus hergestellt wurden und in denen historische Bücher verzeichnet waren, erhalten. Außer dem Herzog, der sich gar nicht schlecht des Lateins bediente,[16] diente die Bibliothek (trotz anderer Meinung vieler Forscher) seinen Ehefrauen, besonders Anna Maria. Sie war die Tochter von Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg, die zu den klügsten Frauen der Renaissance-Zeit gehörte. Anna Maria erhielt eine sehr sorgfältige Ausbildung:[17] in klassischen Sprachen, theologischen Fragen, Medizin. Bei diesen vielseitigen Interessen konnte das Schrifttum, das sich in ihrer recht kleinen, aus 60 Bänden bestehenden[18] Büchersammlung sowie in der Kammerbibliothek befand, nicht genügen.

Es ist schwer zu sagen, welchen Nutzen Albrechts Kinder, Albrecht Friedrich und Anna Sophie, aus den Schloßsammlungen zogen. Was seinen einzigen am Leben gebliebenen männlichen Nachkommen betrifft, kann man vermuten, daß er trotz eines großen Wissens und bestimmter intellektueller Anlagen, die schon in seiner frühen Jugend zum Vorschein kamen, recht wenige Gelegenheiten hatte, sich mit den Sammlungen bekannt zu machen, weil er viel Zeit außerhalb von Königsberg verbrachte. Im reifen Alter dagegen las er wegen seiner Geisteskrankheit wenig.[19] Seine ältere Stiefschwester, aus der ersten Ehe Albrechts mit Dorothea, Anna Sophie, die nur über die für eine Frau dieser Epoche notwendigen Kennt-

---

15 Paul Tschackert, Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogthums Preussen. Leipzig 1890, S. 2268; Kuhnert, Geschichte (wie Anm. 2), S. 42.

16 S. Marcin Kwiatkowski, Libellus fere aureus. Königsberg (Joh. Daubmann) 1569, S. B²r; Janusz Małłek, Ekspansja kultury polskiej na Prusy Książęce w XVI wieku (Die Expansion polnischer Kultur auf das Herzogtum Preußen im 16. Jahrhundert), in: Ders., Dwie części Prus. Studia z dziejów Prus Książęcych i Prus Królewskich w XVI i XVII wieku (Zwei Teile Preußens. Studie zur Geschichte des Herzoglichen und des Königlichen Preußen im 16. und 17. Jahrhundert). Olsztyn 1987, S. 191.

17 Hubatsch, Albrecht (wie Anm. 14), S. 227; Rita Scheller, Die Frau am preussischen Herzoghof (1550–1625). Köln/Berlin 1966, S. 35 f. (Studien zur Geschichte Preussens. 13.).

18 Verzeichnis (wie Anm. 1). ZStA Merseburg, Bl. 41-47.

19 Tagebuch über Albrecht Friedrichs Gemüths-Krankheit. Nach einem im geheimen Archiv befindlichen Manuscript des Lucas David, hrsg. v. Karl Faber, in: Preussisches Archiv (1809), Zweite Sammlung, S. 127-178.

nisse und Fertigkeiten verfügte[20] und eine recht kleine Sammlung von Büchern besaß, die hauptsächlich in Silber gebunden waren,[21] hatte keine intellektuellen Ansprüche. Seltener Gast dieser Räume war auch, wie man annehmen kann, der erwähnte Johann von Holstein, der Stiefbruder der Herzogin Dorothea, der sich am Königsberger Hof in den Jahren 1536–1542 aufhielt[22] und wohl nicht besonders fleißig war.

Eine besondere Gruppe unter den Lesern bildeten die Gäste des Herzogs, die für längere oder kürzere Zeit am Königsberger Hofe weilten. Ausreichend Gelegenheit zum Kennenlernen der Schloßsammlungen hatte der Schwiegersohn des preußischen Herrschers, Johann Albrecht von Mecklenburg. Außer im Jahr 1550 (anläßlich der Verlobung) besuchte er seinen Schwiegervater in den Jahren 1551, 1556, 1561, 1562, 1564 und 1566.[23] Besonders große Möglichkeiten zum Kennenlernen der Sammlungen bot ihm der letzte Aufenthalt. Der in dieser Zeit die Bibliothek leitende „Domesticus Commilitii Regalis sive Heros, Vice Comes Palatinus, Eques auratus, I.U. Doktor et Poeta Laureatus, nec non Ill. Principis Alberti Senioris Consiliarius et Bibliothecarius" Johann Steinbach, der zur Gruppe jener neuen Räte gehörte, die unter Leitung des Raufbolds und Betrügers Paul Skalich[24] eine absolutistische Macht einzuführen versuchten, wurde von Johann Albrecht bestochen, damit dieser die Bibliothekssammlungen ohne Hindernisse durchstöbern konnte, was im Kontext seiner mehrjährigen Bemühungen um den Aufbau des eigenen Buchbestandes und auch seiner Absicht, interessantere Arbeiten „herauszufischen" und in deren Besitz zu kommen, verständlich ist. Während des im Jahre 1566 in Königsberg vor vier polnischen Kommissaren stattfindenden Prozesses gegen diese Usurpatoren sagte Steinbach aus, daß das Schmiergeld aus 25 Rheinischen Gulden und seinem eigenen Porträt bestanden habe.[25]

---

20 Rita Scheller, Die Erziehung der fürstlichen Fräulein am Königsberger Herzoghof, in: Preussenland 14 (1976), Nr. 1, S. 10.

21 Paul Schwencke, Konrad Lange, Die Silberbibliothek Herzog Albrechts und seiner Gemahlin Anna Maria. Königsberg 1894, S. 7.

22 Über seine Beziehungen zum Königsberger Hof und seinen Aufenthalt an ihm schreibt Iselin Gundermann, Herzogin Dorothea von Preussen. Köln/Berlin 1965, S. 148-156.

23 Festgestellt anhand folgender Arbeiten: Janusz Małłek, Geneza sejmu 1566 r. w Prusach Książęcych (Die Genesis des Landtages von 1566 im Herzogtum Preußen), in: Komunikaty Mazursko-Warmińskie (1961), Nr. 4 (74), S. 497-527; Hubatsch, Albrecht (wie Anm. 14); Friedrich Wilhelm Schirrmacher, Johann Albrecht von Preussen in seiner Beziehung zur deutschen Reformation und zum Herzogtum Preussen, in: Altpreussische Monatsschrift N.F. 23 (1886), S. 245-257.

24 Am vollständigsten zeichnete seine Gestalt Gerta Krabbel, Paul Skalich. Münster 1916.

25 Hans Steinbach Bekenntnis den 18. und 21. Octobris Anno 66 gethan, in: Preussischer Todes-Tempel. Th. 12, Toruń 1730, S. 817; Janusz Małłek, Proces kryminalny nowych

Eine wenigstens teilweise Antwort auf die Frage, wieviele und welche Bücher Albrechts Schwiegersohn sich angeeignet hatte, ist nach künftigen Untersuchungen der Bestände Alter Drucke der Universitätsbibliothek in Rostock zu erwarten, weil gerade hierher gegen Ende des 18. Jahrhunderts die im Schloß in Schwerin aufbewahrten Buchbestände Johann Albrechts, darunter auch die Bücher aus Königsberg, gelangt waren.[26] Auf die Spuren ihrer Anwesenheit führt uns ein „Neues Testament" Martin Luthers, das in der Wittenberger Druckerei von Hans Lufft im Jahre 1545 gedruckt wurde; es enthält handschriftliche Notizen der drei protestantischen Theologen Bugenhagen, Cruciger und Melanchthon. Das sehr wertvolle Buch war ohne Zweifel das Eigentum des Herzogs Albrecht. Bei Veröffentlichung der Texte äußerte Stolle[27] die Vermutung, daß dieses Buch kurz nach Albrechts Tod von Königsberg nach Schwerin gebracht worden sei. Es ist aber kaum wahrscheinlich, daß ein so wertvolles Objekt, das nicht nur einen bibliophilen Wert hat,[28] gegen den Willen des preußischen Herrschers nach Mecklenburg gebracht wurde; letzterer warnte nämlich in seinem Testament seine Nachfolger davor, den Buchbestand zu teilen und aus Königsberg zu entfernen. Eher ist die Hypothese naheliegend, daß eben dieses Buch eines der wertvollsten Exemplare in der „Buchbeute" war, die Johann Albrecht aus der Bibliothek seines Schwiegervaters in seinen Besitz brachte.

Genausogut wie Johann Albrecht, vielleicht auch besser, kannte die Königsberger Buchbestände einer seiner Hofleute, möglicherweise sein Sekretär. Es geht hierbei um die Person, von deren Hand die „Descriptio Bibliothecae Regiomontanae" (1554) und die Kopie des Katalogs des hier behandelten Buchbestandes stammt.[29] Der Name des Verfassers — oder

---

radców w Knipawie-Królewcu (9.X.–28.X.1566) (Der Kriminalprozeß der neuen Räte in Kneiphof-Königsberg <9.10.–28.10.1566>), in: Komunikaty Mazursko-Warmińskie 79 (1963), Nr. 1, S. 223.

26 Astrid Händel, Die Bibliothek des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg und ihre Kostbarkeiten, in: Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock (1983), H. 4, S. 17-32.

27 Heinrich Stolle, Ein Kostbares Neues Testament, in: Archiv für Reformationsgeschichte 31 (1934), S. 227.

28 Man sollte die Aufmerksamkeit darauf lenken, daß die Sammlungen im Gegensatz zu denen des preußischen Herrschers eher bibliophile Merkmale trugen. S. Händel, Bibliothek (wie Anm. 26), S. 28; Alphons W. Biermann, Die Miniaturhandschriften des Kardinals Albrecht von Brandenburg (1514–1545), in: Aachener Kunstblätter 46 (1975), S. 258 ff.

29 Diese Handschriften sind in der Urkunde: Catalogus sive Index Universalis Omnium Librorum, tam manuscriptorum, quam typis editorum, qui in illustrissimi Principis, ac Domini, Domini Joannis Alberti, Ducis Megalburgensis ... bibliothecae Sverinensis habintur et extant. Secundum seriem Alphabeticam digestus ... Scripsit Georgius Fues. Sverinensis, Anno MDXCVI. Universitätsbibliothek Rostock, Mss. Meck I 61, genannt.

der Verfasser der beiden Handschriften —, der ohne Zweifel zum engen Kreis der Personen gehörte, die die Bestände Herzog Albrechts am besten kannten, ist bis jetzt nicht ermittelt worden. Die Suche nach den beiden vermißten Handschriften hat bisher weder in polnischen noch in ausländischen Bibliotheken zum erwünschten Ergebnis geführt.

Der Herzog plante, Polen in die Obhut der lutherischen Kirche zu führen, und war daran interessiert, für die „neue Religion" möglichst weite Kreise hervorragender Persönlichkeiten des politischen und religiösen Lebens in Polen zu gewinnen. Eines der Mittel, die zur Verwirklichung dieses Ziels dienten, waren die in Königsberg gedruckten Bücher, die nach Polen und Litauen gebracht wurden,[30] sowie Bücher, die vom preußischen Herrscher an zahlreiche polnische Korrespondenzpartner, darunter an die Bischöfe Chojeński und Tomicki[31], geschickt wurden, vor allem jedoch an den polnischen Monarchen Sigismund August, dessen Haltung zur lutherischen Religion eine zentrale Bedeutung für das Schicksal dieser Konfession in Polen hatte.

Die Absichten Albrechts gegenüber dem polnischen König waren nicht unbegründet. Sigismund August zeigte Interesse für die protestantische Literatur, sammelte sie und las sie auch.[32] Unter den Buchsendungen, die er aus Königsberg bekam, datiert wohl eine vom Jahre 1549, in der sich entsprechend dem Wunsch von Sigismund August die „Konfession" und die „Augustana" befanden. Sie stammten aus den Beständen Albrechts,[33] weil es Sigismund nach seinen eigenen Worten nicht gelang, sie aus einer anderen Quelle zu bekommen, was in Anbetracht der unzureichenden Versorgung des dortigen Buchmarktes sehr wahrscheinlich war. Eine derartige Benutzung der Sammlungen in einer für die konfessionellen und politischen Interessen des preußischen Staates wichtigen Situation bedeutete jedoch keine Gefährdung für die physische Existenz der Bestände, weil solche Fälle mit Sicherheit selten vorkamen; so ist nur dieser eine Ca-

---

30 Jan Pirożyński, Der Buchhandel in Polen in der Renaissance-Zeit, in: Beiträge zur Geschichte des Buchwesens im konfessionellen Zeitalter. Wiesbaden 1985, S. 272.

31 Leszek Hajdukiewicz, Księgozbiór i zainteresowania bibliofilskie Piotra Tomickiego na tle jego działalności kulturalnej (Die Buchsammlung und die bibliophilen Interessen von Piotr Tomicki vor dem Hintergrund seiner kulturellen Tätigkeit). Wrocław 1961, S. 87 ff.

32 Wacława Szelińska, Jeszcze jedno monumentum z biblioteki Zygmunta Augusta (Ein weiteres Monument aus der Bibliothek Sigismund Augusts), in: Rocznik naukowo-dydaktyczny (1985), H. 96: Prace bibliotekoznawcze III, S. 11.

33 Theodor Wotschke, Der Briefwechsel der Schweitzer mit den Polen, in: Archiv für Reformationsgeschichte 3 (1908), S. 146, Anm. 1; Elementa ad fontium editiones. Documenta ex Archivo Regiomontano ad Poloniam spectantia, hrsg. v. C. Lanckorońska u. L. Olech. T. 63, Romae 1986, S. 21.

sus quellenkundlich belegt, und auch aus vielen Urkunden ist die Sorge Albrechts um die gesamten Bestände der Bibliothek bekannt.

Eine Chance, den ganzen Buchbestand kennenzulernen, gab Sigismund August ein einwöchiger Aufenthalt in Königsberg vom 9. bis 15. September 1552.[34] Zweifellos nutzte er als Besitzer eines in dieser Zeit schon recht großen Buchbestandes diese Gelegenheit.[35] Auch Personen, die den König begleiteten, besichtigten wohl die Königsberger Bibliothek. Unter ihnen war vermutlich der Besitzer einer ansehnlichen Büchersammlung, Mikołaj Radziwiłł Czarny, der mehrere Jahre enge Kontakte mit Herzog Albrecht pflegte und ihm die dank seiner Bemühungen und von ihm selbst herausgegebene Bibelübersetzung, gedruckt in einer Druckerei in Brześć im Jahre 1563, schenkte.[36] Den König begleitete auch sicher sein Schreiber Łukasz Górnicki,[37] bekannt für seine Neigungen zum Luthertum, der spätere „ältere Librarier" Sigismund Augusts.

Einige Jahre später (1556) wurde die Bibliothek wohl von einer weiteren Person besichtigt, die mit der Librarie Sigismund Augusts verbunden war, von Andrzej Trzecieski dem Jüngeren.[38] Der Mecklenburger Herrscher verhalf ihm wahrscheinlich ebenso zum Zugang in die „Neue Bibliothek" wie im Jahre 1564 Jan Mączyński, mit dem er in engem Kontakt stand; ein Ausdruck dieses Kontaktes ist u.a. ein Exemplar des gerade in dieser Zeit herausgegebenen lateinisch-polnischen Lexikons, das mit einer handge-

---

34 Antoni Gąsiorowski, Itineraria dwu ostatnich Jagiełłonów (Itinerar der beiden letzten Jagiełłonen), in: Studia Historyczne 16 (1973), S. 69. Diesen Aufenthalt erwähnen viele polnische und deutsche Historiker, u.a. Marcin Bielski, Maciej Stryjkowski, Łukasz Górnicki, Johann Freiberg, Kaspar Hennenberger und Gottfried Lengnich. Meistens beschreiben sie jedoch nur den unglücklichen Unfall mit einem „Feuergewehr", dessen Opfer der König beinahe geworden wäre.

35 In diesem Kontext ist zu erwähnen, daß Sigismund August im nächsten Jahr die Bibliothek des Collegium Maius, die größte Bücherei der Krakauer Akademie, besuchte. S. dazu Jerzy Zathey, Anna Lewicka-Kamińska (u.a.), Historia Biblioteki Jagiełłońskiej (Geschichte der Jagiełłonischen Bibliothek). T. 1: 1564–1795, unter Redaktion v. I. Zarębski. Kraków 1966, S. 249.

36 Brest-Litowsk in der Geschichte des Buchdrucks, in: Zeitschrift für Bücherfreunde N.F. 1.2 (1916), Sp. 361.

37 Er erwähnte nichts in seinem Werk: Dzieje w Koronie Polskiej (Geschichte im Königreich Polen), bearb. v. H. Barycz. 2. Aufl., Wrocław 1950, S. 49 f. (Biblioteka Narodowa. Seria. 1. Nr. 124.), da dieses Buch 40 Jahre nach seinem Aufenthalt in Königsberg geschrieben wurde, und er sich nur an den oben genannten unglücklichen Unfall erinnerte.

38 Anna Lewicka-Kamińska, W kręgu zabytkowej książki (Im Umkreis des altertümlichen Buches), in: Biuletyn Biblioteki Jagiełłońskiej 25 (1975), Nr. 1/2, S. 82-86, im Kap. „Szczątki księgozbioru Trzecieskich" (Überreste der Buchsammlung der Familie Trzecieski); Henryk Barycz, Księcia Albrechta I stosunki z krakowskim ośrodkiem kulturalnym (Die Beziehungen Herzog Albrechts zum Krakauer Kulturzentrum), in: Ders., Między Krakowem a Warmią i Mazurami (Zwischen Krakau, dem Ermland und Masuren). Olsztyn 1987, S. 57 ff.

schriebenen Widmung für Johann Albrecht versehen war.[39] Mączyński plante, einige Zeit bei Studien in der Schloßbibliothek in Wittenberg zu verbringen.[40] Eine Unterstützung seitens des Schwiegersohns Albrechts ist wahrscheinlich, wäre aber gar nicht notwendig gewesen. Mączyński, der sich einer gewissen Anerkennung in der protestantischen Umgebung erfreute, die um Mikołaj Radziwiłł Czarny konzentriert war, und Herzog Albrecht das erwähnte Exemplar der „Brzeska-Bibel" von Radziwiłł mitbrachte, wurde vom preußischen Herrscher hoch geschätzt. Dieser hatte nicht nur die Herausgabe seines Lexikons finanziert, sondern wollte ihn auch am Hof als Hofrat haben, was zugleich von dem in dieser Zeit allmächtigen Skalich unterstützt wurde.

Am gründlichsten jedoch lernte diese Bibliothek der Reformator Jan Łaski kennen, in den der preußische Herrscher große Hoffnungen bei der Verbreitung der evangelischen Religion in Polen setzte. Łaski war auch als Käufer des berühmten Buchbestandes von Erasmus von Rotterdam bekannt; jene Bücher dienten nicht nur ihrem Besitzer, sondern auch dessen Freunden.[41] Gelegenheit zum Kennenlernen der Bibliothek boten Łaski seine beiden Aufenthalte im Schloß am Pregel in den Jahren 1549 und 1556[42] — vor allem der erste.[43] Der zweite Aufenthalt, der nur einen Monat dauerte und mit „dienstlichen" Pflichten ausgefüllt war, bot keine günstigen Bedingungen für eine intensive Lektüre. Wir erfahren aus dem Briefwechsel zwischen Herzog Albrecht und dem Schwiegersohn Jan Łaskis, Stanisław Lutomirski,[44] daß der Herzog Łaski eines der griechischen Werke Theodorets von Kyrrhos, das in Rom gedruckt worden war, „nach Hause" ausgeliehen hatte. Der Titel dieses Werkes ist nicht bekannt, aber

---

39 Jan Mączyński, Lexicon latinopolonicum. Königsberg (Joh. Daubmann) 1564, S. XXXV; Nachdruck, hrsg v. R. Olesch, Köln 1973.

40 Henryk Barycz, Jan Mączyński. Kraków 1925, S. 15.

41 Man kam darauf anhand des Drucks: Quintilianus, Institutiones oratoriae. Venezia, Ald. Manutius 1514. Biblioteka Uniwersytecka w Warszawie (Universitätsbibliothek Warschau), Sign. 28.13.4.16, schließen, dessen Titelblatt mit dem handschriftlichen Vermerk versehen ist: „Joannis a Łasco Poloni et amicorum".

42 S.: Oskar Bartel, Jan Łaski. Leben und Werk des polnischen Reformators. Berlin 1981, S. 127 f.; Halina Kowalska, Działalność reformatorska Jana Łaskiego w Polsce (Die reformatorische Tätigkeit von Jan Łaski in Polen). Wrocław (u.a.) 1969, S. 65-71.

43 Bruno Schumacher, Niederländische Ansiedlungen in Preussen. Leipzig 1905, S. 55, Anm. 230.

44 S.: Brief des Herzogs Albrecht an Lutomirski vom 15.11.1559; Brief des Lutomirski an den preussischen Herzog vom 15.4.1559. Beide abgedruckt bei: Theodor Wotschke, Stanislaus Lutomirski. Ein Beitrag zur polnischen Reformationsgeschichte, in: Archiv für Reformationsgeschichte 3 (1906), S. 137 f.; Elementa (wie Anm. 33), T. 40, S. 177 f.

höchstwahrscheinlich handelt es sich um das apologetische Werk „De providentia sermones" (Romae 1545).[45]

Das Ausleihen von Büchern an Personen, die sich vorübergehend in der herzoglichen Residenz aufhielten, wurde anscheinend häufig praktiziert. Für die meisten unter ihnen, die intellektuelles und bibliophiles Interesse zeigten — darunter auch viele Polen wie Andrzej Frycz Modrzewski[46], Jakub Przyłuski[47] sowie Nikolaus Kopernikus[48] —, war der Kontakt mit den Beständen des Herzogs darauf beschränkt, daß man sich eher allgemein mit ihrem Inhalt bekannt machte, eventuell interessantere Bücher an Ort und Stelle las.

Im Lichte des „Eides des Bibliothekars" bildeten die vier Oberräte (Hofmeister, oberster Burggraf, Kanzler und Obermarschall), in dieser Urkunde als „fürstliche Herrn Ober" bezeichnet, die privilegierteste Klasse der Leser. Sie waren nicht nur die höchsten Hofbeamten, sondern bildeten auch in Anlehnung an die sogenannte Regimentsnottel von 1542 den Kern der Kollegialregierung Preußens.[49] Zu Benutzern der Bibliothek wurden sie wohl vor allem dann, wenn sie ein zur Erfüllung ihrer Pflichten notwendiges Buch in dem kleinen Buchbestand der Kanzlei Albrechts nicht finden konnten.[50] Am häufigsten griffen sie ihren Aufgaben gemäß zu juristischer Literatur, die besonders für sie und erst in zweiter Linie für die Räte und andere Hofbeamte auf Pulten und Tischen ausgestellt wurde.

---

45 Andere Werke Theodorets kommen nicht in Betracht. S. S.F.W. Hoffmann, Bibliographisches Lexicon der gesamten Literatur der Griechen. Bd. 3, Amsterdam 1961, S. 494 f.

46 In den Sammlungen der Universitätsbibliothek in Toruń befinden sich zwei Bände, die die Werke von Modrzewski enthalten: De republica emendanda ... Basel (Joh. Oporinus) 1554 (Sign. Pol. 6.III.48); Libri tres quorum primus, de peccato originis, secundus, de hominis arbitrio, tertius, de providentia et praedistinatione Dei aeterna. Basel (Joh. Oporinus) 1562 (Sign. Pol. 6.II.205), und mit dem Exlibris „Nova Bibliotheca" versehen sind. Überdies enthält das Titelblatt des ersten Drucks eine handschriftliche Widmung an Herzog Albrecht. S. Janusz Tondel, Rękopiśmienne dedykacje autorskie dla Księcia Pruskiego Albrechta Hohenzollern-Ansbach oraz jego syna w zbiorach Biblioteki Głównej Uniwersytetu Mikołaja Kopernika w Toruniu (Handschriftliche Autorenwidmungen an den preußischen Herzog Albrecht von Hohenzollern-Ansbach und seinen Sohn in den Sammlungen der Bibliothek der Kopernikus-Universität in Toruń), in: Zapiski historyczne 50 (1985), H. 1, S. 109.

47 Barycz, Stosunki (wie Anm. 38), S. 39-46.

48 Jerzy Drewnowski, Mikołaj Kopernik w świetle swej korespondencji (Nikolaus Kopernikus im Licht seines Briefwechsels). Wrocław 1978, S. 151-161 (Studia Copernicana. 18.).

49 Janusz Małłek, Ustawa o rządzie (Regimentsnottel) Prus Książęcych z roku 1542 (Das Verfassungsgesetz <Regimentsnottel> des Herzogtums Preußen aus dem Jahre 1542). Toruń 1967, S. 163.

50 Kurt Forstreuter, Das Preussische Staatsarchiv in Königsberg. Göttingen 1955, S. 32 u. 100.

Für dienstliche Zwecke brauchten sie aber oft auch andere Titel. In dieser Hinsicht spielte das Sekretariat in der Tätigkeit der Kanzlei angesichts der engen Kontakte mit der Polnischen Krone eine wichtige Rolle. Beim Verfassen von Schreiben diente dem Sekretariat das zweisprachige, von Mączyński bearbeitete lateinisch-polnische Wörterbuch. Es wurde nicht nur vom Sekretär und vom Schreiber, sondern auch vom Kanzler benutzt. Im Inventar der Kammerbibliothek wurde neben der Eintragung[51] „Lexicon Latino-polonicum in folio", die der des in Königsberg bei Johann Daubmann im Jahre 1564 herausgegebenen lexikographischen Werks von Mączyński entsprach, angemerkt: „is beim cantzler W. Schich".

Besonders diejenigen der „Herrn Ober", die die beste Ausbildung und bestimmte intellektuelle Ansprüche hatten, also vor allem der Kanzler Johann Kreytzen, der Schwiegervater Schach von Wittenaus, liehen auch Bücher aus den Bereichen Philosophie und Geschichte aus. Kreytzen gehörte nicht nur zu den führenden Staatsmännern in der Mitte des 16. Jahrhunderts, sondern war auch ein bedeutender Humanist, der in dieser Hinsicht die gute Tradition seiner Vorgänger auf diesem Posten, Friedrich Fischer und Johann Appel, fortsetzte. Sie kauften Bücher für ihn und auch für sich selbst — Kreytzen schloß, ähnlich wie sie, sein Jurastudium mit dem Doktorgrad ab; er zeichnete sich dabei durch großes rednerisches Talent aus, so daß er „preussischer Cicero"[52] genannt wurde. Ebenso wie alle anderen Leser mußte er über die geliehenen Bücher Rechenschaft ablegen, wovon eine Liste der Schuldner der Bibliothek vom Anfang der 80er Jahre zeugt, die den Namen des damaligen Kanzlers enthält.[53]

An zweiter Stelle sind als Leser Hof- und Gerichtsräte, sechs bis acht an der Zahl,[54] genannt. Dies war eine beruflich recht mobile Gruppe, die auch in beträchtlichem Maße wissenschaftlich und schriftstellerisch engagiert war. Deshalb scheint es, daß ihr Einfluß auf die Besucherzahl der Bibliothek größer als der der „Herrn Ober" war. Unter den vielen Räten Herzog Albrechts aus der uns interessierenden Zeit ist in erster Linie Lukas David zu erwähnen, ein eifriger Erforscher der preußischen Geschichte, der mit Erlaubnis des Herzogs die Akten des Königsberger Archivs untersuchte[55]

---

51 Thielen, Katalog (wie Anm. 1), Teil I, S. 205.

52 Wahrscheinlich verdankte er es dem Ruhm des Redners, daß Gnapheus ihm das Buch: Prima Aelbingensis scholae foetura. Danzig (F. Rhode) 1541, widmete, das lateinische Dichtung seiner 16 Schüler des Elbinger Gymnasiums enthält. Tschackert, Urkundenbuch (wie Anm. 15), S. 1291.

53 Kuhnert, Geschichte (wie Anm. 2), S. 84.

54 Małłek, Ustawa (wie Anm. 49), S. 163.

55 Hans Schmauch, Über die Arbeitsmethode und die Quellen des Lucas David, in: Prussia. Zeitschrift der Altertumsgesellschaft Prussia (1931), H. 29, S. 283; Forstreuter, Staatsarchiv (wie Anm. 50), S. 22.

und die Kammerbibliothek benutzte — er entlieh die „Banderia Prutenorum" und neun preußische Chroniken,[56] die von Herzog Albrecht eifrig gesammelt wurden. Mit Sicherheit kann man sagen, daß er im Hinblick auf die von ihm vorbereitete, bis zum Jahre 1410 geführte Chronik auch das historische Schrifttum der „Neuen Bibliothek" durchgesehen hatte.

Informiert über den Gehalt der Bestände der „Neuen Bibliothek" war sicherlich Johann Lomoller. Er war nämlich nicht nur Besitzer einer der größten Königsberger Büchersammlungen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (ca. 300 Bände),[57] einer Sammlung, die sehr reich mit juristischer Literatur ausgestattet war, was mit der Ausbildung und der beruflichen Aktivität ihres Besitzers zusammenhing; er war auch sehr im kulturellen und wissenschaftlichen Leben der Hauptstadt des Herzogtums Preußen engagiert.

Den hier behandelten Buchbestand, seine Mängel eingeschlossen, kannte auch einer der aktivsten Gesandten im diplomatischen Dienst Herzog Albrechts, Ahasverus Brandt,[58] der während seiner zahlreichen Auslandsreisen Bücher für seinen Geldgeber kaufte. Die Bibliothek wurde ferner von Johann Briesmann besucht; er war nach dem Tode von Polenz auch Bischof der Samlander Diözese und verband seine aktive Predigertätigkeit, besonders in den 20er Jahren, mit einer bibliophilen Leidenschaft. Bruchstücke dieses Buchbestandes werden in den Beständen der Universitätsbibliothek in Toruń aufbewahrt.[59]

Die Bestände wurden auch von anderen Hofbeamten benutzt, so den Sekretären (u.a. dem für den Briefwechsel mit Polen zuständigen Marcin Kwiatkowski), worüber die Verzeichnisse der geliehenen Bücher aus den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts informieren, die einen Priester, einen Apotheker, einen Uhrmacher und einen Kantor nennen.[60]

Eine besondere Gruppe unter den Lesern, die die Schloßbestände benutzten, bildeten, was man nicht vergessen darf, die Bibliothekare selbst. Nicht alle von ihnen taten das aus wissenschaftlichen Gründen. Das be-

---

56 Kuhnert, Geschichte (wie Anm. 2), S. 84.

57 Konrad Krollmann, Geschichte der Stadtbibliothek zu Königsberg. Königsberg 1929, S. 21 f., Kap. 2: „Die Bibliothek des M. Johann Lomoller".

58 Adalbert Bezzenberger, Die Berichte und Briefe des Rats und Gesandten Herzog Albrechts von Preußen, Ahasverus Brandt, nebst der an ihn ergangenen Schreiben im Königlichen Staatsarchiv zu Königsberg. H. 1: 1538–1545. Königsberg 1904, Nr. 5; s. auch Ernst Theodor Thiele, Das Gesandtschaftwesen in Preußen im 16. Jahrhundert. Göttingen 1954, S. 80 (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft. 15.).

59 U.a. BUT, Ob. 6.II.2943-54, Ob. 6.II.1596-1605, Ob. 6.II.1826-1833, Ob. 6.II.1904-1921 u. Ob. 6.II.2542-2543.

60 Kuhnert, Geschichte (wie Anm. 2), S. 84.

zieht sich vor allem auf den ersten unter ihnen, Polyphemus. Er selbst besaß keine eigene Büchersammlung, sein intellektuelles Interesse befriedigte er durch die Lektüre von Büchern aus den von ihm selbst betreuten Beständen. Eine Spur seiner Lektüre sind Anmerkungen, die er oft auf den Titelkarten der gelesenen Werke machte; diese Anmerkungen waren an potentielle Leser adressiert.[61] Für die anderen Bibliothekare war der Buchbestand der „Nova Bibliotheca" ein Fundus für wissenschaftliche Arbeit. So behauptete Martin Chemnitz, der die Bibliothek in den Jahren 1553–1556 leitete, daß sein umfangreiches Werk „Examen Concilii Tridentini" (1556–1573) ausschließlich dank des Buchbestandes im Schloß, der reich mit religiöser Literatur ausgestattet war,[62] entstanden sei.

Der Text des Eides von Steinbach nennt nach den Oberräten und Räten auch Professoren. Es handelt sich selbstverständlich um Professoren des im Jahre 1541 gegründeten Partikulars, der „kleinen Universität", und vor allem um die der drei Jahre später ins Leben gerufenen Albertina. In der Herrschaftszeit Albrechts arbeiteten dort über 30 Professoren. Die meisten von ihnen beschäftigten sich außer der Lehre auch mit der wissenschaftlichen Forschung und benutzten die mit neuestem Schrifttum „in gelehrten Sprachen" gut versorgte Bibliothek. Der Hipodidascalus des Partikulars Michael Hecht,[63] von den Beständen entzückt, verglich sie in humanistischer Übertreibung mit der berühmtesten Bücherei der antiken Welt, der ptolemäischen Bibliothek.

Man muß jedoch feststellen, daß im Vergleich zu anderen Bibliotheken dieser Art im Europa dieser Zeit die Königsberger Buchbestände einen sehr guten Eindruck machten. Das bezog sich besonders auf die religiösen Schriften, was eine natürliche Folge des hohen Ranges war, den Herzog Albrecht der Theologie und der Aufgabe zuschrieb, die der Stifter für die Akademie vorsah: die Ausbildung eines Klerus für die preußische Kirche. Und eben deshalb können wir die Schlußfolgerung ziehen, daß Benutzer der Bibliothek in erster Linie Theologieprofessoren waren.

Zu ihnen gehörte vor allem Andreas Osiander, allgemein als unglücklicher Verfasser der Einleitung zum Werk von Kopernikus bekannt; für seine Zeitgenossen galt er hauptsächlich als Reformator. Seine Ansichten, die

---

61 Ebenda, S. 34, Anm. 1.

62 Martin Chemnitz, Examinis Concilii Tridentini... Frankoforti a.M. per P. Fabricium 1574 (Dedikationsbrief an Herzog Albrecht Friedrich).

63 Michael Hecht, Carmen panegyricum ad (...) Albertum Seniorem, Marchionem Brandenburgense, in: In honorem divorum Principem Borussiae Brandenburgensium. P. 1: Academicorum scriptorum edita Sumuleae Fuchsio. Regiomonti (typ. L. Segebadii) 1628, S. b v-b_2r.

manche Prinzipien der lutherischen Lehre in Frage stellten, hatten ihre Gegner, aber auch heiße Anhänger. Zu den letzteren gehörte Herzog Albrecht, der ihn „Vater im Geistlichen" nannte. Osiander, der während seines Aufenthaltes in Königsberg 1549–1552 eine sehr aktive schriftstellerische Tätigkeit ausübte — einige Werke widmete er seinem Gönner —[64], war möglicherweise zur Benutzung der Bestände der „Neuen Bibliothek" zusätzlich dadurch gezwungen, daß er aus Nürnberg an den Pregel nur einen Teil seiner Bibliothek mitgebracht hatte.[65]

Unter den Königsberger Theologieprofessoren kannte wohl Wilhelm Gnapheus die Bestände der „Nova Bibliotheca" am besten; die Bestände verglich er, ähnlich wie Hecht, mit der Bibliothek des antiken Alexandria. Verschiedene seiner Epigramme können ohne eine außergewöhnlich gute Kenntnis der behandelten Bibliothek nicht entstanden sein, wobei für Gnapheus im Jahre 1540, als er noch Professor des Elbinger Gymnasiums war, enge und vertrauliche Beziehungen mit seinem Landsmann Polyphemus sehr hilfreich waren.

Eine privilegierte Stellung unter den Professoren der Albertina nahmen auch Professoren der Medizin und Leibärzte Herzog Albrechts ein, die oft über eine geisteswissenschaftliche Ausbildung verfügten und ein theologisches Studium absolviert hatten. Das gilt besonders für Andreas Aurifaber, einen Bibliophilen, dessen Kompetenz in Buchangelegenheiten der Herzog oft nutzte, um die Schloßbestände zu vergrößern.[66]

Wenn sich manche Professoren längere Zeit außerhalb Königsbergs aufhielten, betrachteten sie die fehlende Benutzungsmöglichkeit der herzoglichen Bestände als eine ernste Beschwerlichkeit. So konstatierte Johann Funck, Poesieprofessor und auch geduldiger Korrektor des reichen, aber wenig originellen Schaffens des preußischen Herrschers im Bereich des religiösen Schrifttums, mit Melancholie: „Zeit genug zur Arbeit, aber der Bibliothek fehlt",[67] als er sich mit dem Hof im Jahre 1549 wegen der gras-

---

64 Gottfried Seebass, Das reformatorische Werk des Andreas Osiander. Nürnberg 1967, Nr. 38.1; Tondel, Dedykacje (wie Anm. 46), S. 111, Nr. 8.

65 Martin Stupperich, Osiander in Preußen 1549–1552. Berlin 1973, S. 27, Anm. 95.

66 Peregrinatio Ioannis Nigrani etc. et Ioannis Laurentii cum aliis in legatione fratrum ad illustrissimum principem, ducem Prussiae d. Albertum Seniorem conscripta a Ioanno Lorencio A.D. 1555, in: Maria Sipayłło, Akta synodów różnowierczych w Polsce (Akten der Synoden der Andersgläubigen in Polen). T. 1: 1550–1559. Warszawa 1966, S. 334.

67 Karl Alfred Hase, Herzog Albrecht und sein Hofprediger. Eine Königsberger Tragödie aus dem Zeitalter der Reformation. Leipzig 1879, S. 206. Funck besaß auch eine eigene Büchersammlung, wovon einige Bücher aus der Universitätsbibliothek in Toruń zeugen (Sign. Ob. 6.II.913-916, Ob. 6.II.1125-1131 u. Ob. 6.II.1582-1584), die im Buchstaben-Superexlibris gezeichnet sind: M(agister) I(ohannes) F(unck).

sierenden Pest sieben Monate „im Wildnis" aufhielt. Dort suchte er seine seit mehreren Jahren betriebene Arbeit an einem umfangreichen Werk zur „Chronologie" fortzusetzen.

Die spätere Zeit eröffnete den Professoren als Benutzer der Bibliothek bessere Möglichkeiten: Seit 1579 rekrutierte sich der Leiter der Bibliothek ausschließlich aus den Professoren, die seit 1588 aufgrund einer Beurteilung der Universitätsbehörden ernannt wurden.[68]

Der Text des von uns zitierten Eides nennt als Benutzer neben Professoren auch „andere gelerten Männer". Darunter sind Wissenschaftler zu verstehen, die mit der Schule und Universität nicht verbunden waren. Diese Gruppe der Leser meint wohl der preußische Chronist Gregor Müller, der in seinen „Annales" unter dem Jahr 1540 schreibt, daß die öffentliche Bibliothek von „manchem gelehrten Manne" benutzt wurde.[69] Einer von ihnen war Johann Draconites, Verfasser mehrerer theologischer Arbeiten, der einige Jahre lang einen Briefwechsel mit Albrecht unterhielt. Albrecht unterstützte seine Tätigkeiten auch finanziell. Ein Ausdruck des herzoglichen Vertrauens war die Tatsache, daß ihm 1564 das Amt des Präsidenten des Bistums Pomesanien anvertraut wurde. Das war für ihn eine Gelegenheit, Einblick in die Königsberger Bestände zu erhalten. Unter ihrem Eindruck sagte er, daß er „der Bibliotheka gleichen nie gesehen habe".[70] Er benutzte die Bestände nicht an Ort und Stelle: Fast während seiner ganzen Amtszeit hielt er sich in Wittenberg auf, wo er an einer Übersetzung der Heiligen Schrift arbeitete. Und eben nach Wittenberg schickte ihm der Herzog die notwendigen Bücher. Es zeigte sich aber, daß Draconites nicht nur ein wenig fähiger Präsident, sondern auch ein unehrlicher Leser war. Der Herzog mahnte ihn mehrere Male erfolglos, die geliehenen Bücher zurückzugeben.[71] Darüber hinaus zeigen die Aussagen Steinbachs im erwähnten Gerichtsprozeß, daß sich Draconites außer den von Albrecht

---

68 Johann Petersohn, Gelehrte Bildung im Herzogtum Preußen im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 11 (1962), S. 108, Anm. 233.

69 Kaspar Hennenberger, Ercklärung der preussischen grössern Landtafel oder Mappen... Königsberg (G. Osterberger) 1595, S. 177.

70 Joannes Draconites, Die passio Jesu Christi. Nach den vier Evangelisten ausgelegt. Königsberg (Joh. Daubmann) 1561, S. A^5v. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das luxuriöse Exemplar dieses Druckes in den Sammlungen der Universitätsbibliothek in Toruń (Sign. Pol. 6.II.141), versehen mit Signaturen der Kammerbibliothek Herzog Albrechts (D.26 und C<ammer> B<ibliothek>), dem Herzog vom Verfasser geschenkt wurde.

71 Johannes Voigt, Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht. Königsberg 1844, S. 233.

aufgelisteten Büchern aus der Herzogsbibliothek die „Chäldeische Biebel" und viele andere Arbeiten angeeignet hatte.[72]

Marcus Wagner, eines der zahlreichen Mitglieder der Gruppe der „Reserchers", die Quellenmaterialien zur monumentalen Edition der sogenannten „Magdeburger Centurien", der ersten Arbeit über die Geschichte der Kirche im protestantischen Milieu, sammelte, nahm eine besondere Stellung ein. Er kam im Jahre 1552 nach Königsberg — vorher und auch später besuchte er viele andere europäische Bibliotheken —[73] ausschließlich zwecks einer Ergänzung zum erwähnten Werk. Er wurde vom preußischen Herrscher freundlich aufgenommen, wovon die Tatsache zeugt, daß er von ihm die Handschrift „Reussische Messen" geschenkt bekam.[74]

Die Buchbestände der „Neuen Bibliothek" wurden ebenfalls von Studenten als der zahlenmäßig stärksten Lesergruppe sowohl des Partikulars wie auch der Akademie benutzt. Darauf, daß der Stifter der Bibliothek auch ihre Interessen berücksichtigte — ähnlich wie das Johann Friedrich,[75] der sächsische Kurfürst und Besitzer der Schloßbibliothek in Wittenberg, getan hatte —, weist einerseits eine der Vorschriften aus diesem frühesten Reglement der Bibliothek hin: Dort wird erklärt, daß die Bibliothek mittwochs und samstags geöffnet sei, damit die „Studiosi" sie ohne Verlust der Vorlesungen benutzen könnten. Andererseits waren viele der in der Bibliothek angesammelten Bücher bereits im Titel für „studiororum usui", „in puerorum usum", „in lusum iuventutis", „in usum adolescentorum", „scholae christianae necesarii libelli" bestimmt.[76]

Im Jahre 1544 wurden ca. 300 Personen zum Studium aufgenommen; das waren mehr als an vielen alten europäischen Universitäten.[77] Obwohl die Zahl der Studenten sank, behielten die „Studiosi" später wohl weiterhin eine zahlenmäßige Überlegenheit gegenüber den anderen Benutzern. Das betrifft auch das 17. Jahrhundert, als die Universitätsbibliothek, die dann fast die gleichen Öffnungszeiten wie die Schloßbibliothek hatte und bereits in dieser Zeit über reichere Bestände als im 16. Jahrhundert verfüg-

---

72 Preussischer Todes-Tempel (wie Anm. 25), S. 817; Małłek, Proces (wie Anm. 25), S. 226.

73 Heinrich Schneider, Die Bibliotheksreisen des Marcus Wagner im 16. Jahrhundert, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 50 (1933), S. 678-682.

74 Christian August Salig, Vollständige Historie der Augspurgischen Confession. Teil 3, Halle 1735, S. 81.

75 Ernst Hildebrandt, Die Kurfürstliche Schloß- und Universitätsbibliothek zu Wittenberg 1512–1547, in: Zeitschrift für Bücherkunde 2 (1925), S. 179.

76 Anhand der Exemplare aus der „Neuen Bibliothek", die sich in der Universitätsbibliothek in Toruń befinden.

77 Thomas Ellwein, Die deutsche Universität. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Königstein/Ts. 1985, S. 55.

te, die Ansprüche der Studenten in höherem Maße erfüllen konnte. Mit dieser relativ hohen Besucherzahl standen ihre Leserrechte nicht im Einklang. Die bekannte Vorschrift aus den „Leges" von 1583, nach der man Bücher erst nach Einwilligung des Herzogs entleihen konnte, wird im Reglement von 1673 wiederholt — aber nur in bezug auf Studenten.

Man kann aber vermuten, daß diese Verordnung nicht für alle Studenten galt, z.B. nicht für die begabtesten oder diejenigen, die eine hohe Protektion genossen, darunter auch Söhne der polnischen Adligen; sie hielten sich am Hof unter Betreuung des Bibliothekars Chemnitz auf.[78] Es wird wohl kein Irrtum sein, wenn wir annehmen, daß nach dem Vorbild der Stipendiaten des sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich,[79] die volle Privilegien bei der Benutzung der Schloßbestände in Wittenberg hatten, auch die Stipendiaten Albrechts einen leichteren Zugang zu den herzöglichen Buchbeständen als die übrige Jugend erhielten. Neben der Benutzung der Bestände der „Nova Bibliotheca" entliehen die Studenten Bücher aus den Sammlungen ihrer Professoren und besaßen schließlich ihre eigenen Bücher, ähnlich wie ihre Landsleute, die an ausländischen Universitäten studierten.[80] Bekannt ist uns das Buch von L. Annaeus Seneca, „Cordubensis tragoediae X etc." (Basel, exc. H. Petrus, 1541), das in Königsberg im Jahre 1542 mit einer handgeschriebenen Widmung von dem wahrscheinlich an der „kleinen Universität" studierenden Jan Kochanowski an einen Studenten dieser Bildungsstätte, den späteren Gräzisten und Bibliophilen Stanisław Grzebski,[81] versehen wurde.

Das Exemplar eines der besten Werke Philipp Melanchthons, „Loci communes" (Leipzig, Val. Papa, 1546, 8), das in den Beständen der Universitätsbibliothek in Toruń aufbewahrt wird[82] und mit einem Einband

---

78 Martin Chemnitz, Eigenhändige Lebens-Beschreibung, in: Erleutertes Preussen 3 (1726), S. 337.

79 Hildebrandt, Schloß- und Universitätsbibliothek (wie Anm. 75), S. 179.

80 Johannes Voigt, Preußische Studenten auf den Universitäten Italiens, in: Neue Preußische Provinzial-Blätter 9 (1850), S. 162 u. 171; Zenon Hubert Nowak, Studenci z Prus Królewskich i Książęcych w nacji niemieckiej artystów Uniwersytetu Padewskiego w latach 1553–1649 (Studenten aus dem Königlichen und dem Herzoglichen Preußen im Deutschen Künstlerbund an der Universität in Padua in den Jahren 1553–1649), in: Toruńskie studia polskowłoskie, red. v. Andrzej Tomczak. Toruń 1986, S. 77, Nr. 12 u. S. 78, Nr. 16.

81 Sie wird in der Jagiełłonischen Bibliothek in Krakau aufbewahrt. J. Kallenbach, Książka ofiarowana przez Kochanowskiego (Das von Kochanowski geschenkte Buch), in: Przegląd Polski 19 (1884), Bd. 13, S. 365-368; s. auch Janusz Małłek, Jan Kochanowski w Królewcu (Jan Kochanowski in Königsberg), in: Pamiętnik Literacki 77 (1986), S. 177 f.

82 Sign. Ob. 6.II.408.

versehen ist, der mit einer für die Werkstatt des führenden Königsberger Buchbinders des 16. Jahrhunderts, Kaspar Angler, charakteristischen Rolle geschmückt ist, gehörte, wie sich aus der auf der Titelseite befindlichen Eigentumseintragung ergibt, Johann Camerarius, der an der Albertina in den Jahren 1544 bis 1550 studierte, dem Sohn des berühmten lutherischen Theologen und leidenschaftlichen Büchersammlers Joachim Camerarius.[83]

Die Frage nach den am häufigsten gelesenen Büchern kann nur sehr unvollständig beantwortet werden. Alle Bücher, die nach unserer Meinung die größte Zahl an Ausleihen hatten, wurden in den führenden Druckereien in West- und Südeuropa gedruckt. Es fehlen die in Königsberg gedruckten Titel, was verständlich ist, weil wohl fast alle potentiellen Leser sie in ihren eigenen Beständen hatten. Wenn man von den meistgelesenen Büchern der „Neuen Bibliothek" spricht, muß man auch Bücher erwähnen, die kein Interesse bei Lesern erweckten. Dazu gehörten die Handschriften; hauptsächlich deshalb, weil sie im Vergleich zu den Druckschriften von Polyphemus „nachlässig" katalogisiert wurden. Es scheint, daß man sie leichter nach Hause „leihen" konnte als Manuskripte aus der „Bibliotheca Palatina";[84] das wird durch die Tatsache bestätigt, daß im Laufe der Jahrzehnte die Zahl der Königsberger Handschriften immer kleiner wurde, zumal sie darüber hinaus mit Genehmigung der Bibliothekare von den Buchbindern als Altpapier für Buchumschläge benutzt wurden.

Die Bedeutung der beschriebenen Bibliothek für das geistige Leben von Königsberg war sehr groß. Das war nicht nur die Folge der Tatsache, daß sie über eine wertvolle, sorgfältig bearbeitete und für weite Kreise zugängliche Büchersammlung verfügte, sondern ergab sich auch daraus, daß die „Neue Bibliothek" im Grunde genommen die einzige öffentliche Bücherei im Herzogtum Preußen war. Die Universitätsbibliothek[85] konnte we-

---

83 S. Beate Lesting-Buermann, Reformation und literarisches Leben in Nürnberg. Ein Beitrag zur Kommunikationsgeschichte der frühen Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung der Predigten A. Osianders, V. Dietrichs und der Schriften Lazares Spengler. Phil. Diss., Freiburg 1982, S. 141.

84 Karl Preisendanz, Handschriftleihe in der Bibliotheca Palatina, in: Festschrift Georg Leyh. Aufsätze zum Bibliothekswesen und Forschungsgeschichte dargebracht zum 60. Geburtstage am 6. Juni 1937 von Freunden und Fachgenossen. Leipzig 1937, S. 68.

85 Zur Zeit der Verbindung mit der Schloßbibliothek im Jahre 1810 zählte sie ca. 5000-7000 Bände. S. Die Gesetze der alten akademischen Bibliothek zu Königsberg, in: Altpreussische Monatsschrift 4 (1867), S. 270-273; Fritz Juntke, Die öffentlichen Bibliotheken zu Königsberg i. Pr. im 17. Jahrhundert, in: Von Büchern und Bibliotheken, hrsg. v. Gustav Abb. Berlin 1929, S. 289.

gen ihrer geringen Bestände die Funktion einer öffentlichen Bibliothek selbst in beschränktem Maße nicht erfüllen, und die erwähnten Buchbestände von Poliander, die von ihm in seinem Testament an die Stadt „zu einer gemeinen Liberei" übergeben worden waren, wurden vor allem wegen des Fehlens eines Raumes erst Anfang des 18. Jahrhunderts zur öffentlichen Benutzung freigegeben. Den Zugang zu den schwach ausgestatteten Buchbeständen[86] der Gemeinden hatten im Grunde genommen nur der Pastor und der Lehrer der Gemeindeschule.[87]

Die einzige Konkurrenz bildeten Privatbestände. Die Zahl solcher Bestände in Königsberg, dem einzigen bedeutenden Zentrum des geistigen Lebens im Herzogtum Preußen, war recht gering. Das wissenschaftliche Leben der Hauptstadt des preußischen Staates, das von Grund auf von Herzog Albrecht aufgebaut wurde,[88] war trotz intensiver Bemühungen des Herzogs recht schwach, besonders in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts. Es lieferte keine starken Impulse, die die Königsberger Druckereien zu einer effektiveren Arbeit hätten bewegen können, sowie keine Anregungen zur Beschleunigung der Entwicklung des dortigen Buchhandels. Diese Tatsache beeinflußte nicht nur die Zahl der privaten Buchbestände, sondern auch deren Umfang, der in den meisten Fällen bescheiden war. Es gab nicht viele Buchbestände wie den des Professors des Partikulars und später der Universität, Abraham Kulwieć;[89] seine Bestände zählten nach dem Inventar 90 Arbeiten, jedoch in Wirklichkeit wohl

---

86 Iselin Gundermann, Die Anfänge der ländlichen evangelischen Pfarrbibliotheken im Herzogtum Preußen, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 110 (1974), S. 152.

87 Gerhard Düsterhaus, Das ländliche Schulwesen im Herzogtum Preußen im 16. und 17. Jahrhundert. Bonn 1975, S. 88.

88 Ein Beispiel dafür sind bescheidene Sammlungen der Ordenskonvente, die um die Mitte des 15. Jahrhunderts durchschnittlich aus einigen zehn Positionen bestanden. Grundsätzliches Quellenmaterial, diese Bibliotheken betreffend, befindet sich in: Das Große Ämterbuch des Deutschen Ordens, hrsg. v. Walther Ziesemer. Danzig 1921; s. auch Hans Georg Malz, Das Bibliothekswesen des deutschen Ritterordens in Preußen unter besonderer Berücksichtigung des Verzeichnisses der Ordensliberei Tapiau. Köln 1970 (mschr.). Zum Thema Ordensbibliotheken s. auch die Arbeiten von Steffenhagen, Perlbach, Bauer u.a.; s. Zenon Hubert Nowak, Die Rolle der Konvente des Deutschen Ordens im sozialen, religiösen und kulturellen Leben Preußens, in: Die Rolle der Ritterorden in der mittelalterlichen Kultur. Toruń 1985, S. 23-35.

89 Ein Verzeichnis dieser Büchersammlung wurde von Theodor Wotschke veröffentlicht in: Ders., Abraham Culvensis. Urkunden zur Reformationsgeschichte Lithuaniens, in: Altpreussische Monatsschrift N.F. 42 (1905), S. 189 f. Die Büchersammlung von Culva besprach Marcelinas Ročka, A. Kulviečio bibliotekas autoriae ir knygos (Autoren und Bücher der Bibliothek von A. Kulvietis), in: Lietuvos TSR Aukštuji Mokyklu Mokslo Darbai, Knygotyra 1.8.1970, S. 115-128; ders., A. Kulviečio bibliotekas pobudis (Die Zusammensetzung der Bibliothek von A. Kulvietis), in: Ebenda, 2.9.1972, S. 149-159.

viel mehr, weil dieses Dokument wie die überwiegende Mehrheit der Buchindices aus dieser Zeit wahrscheinlich nicht die volle Anzahl der Bände aufführte.[90] Sehr wichtig im Kontext unserer Erwägungen ist, daß die Sammlungen nicht nur ihren Besitzern, sondern auch deren Freunden dienten, gemäß dem in der Renaissance geltenden Grundsatz der Bibliophilen: „sibi et amicis". Das betrifft die Buchbestände Polianders[91] und besonders die Bibliothek von Speratus mit ihren Druck- und Handschriften.[92] Nicht nur für sich sammelte auch Johannes Melhorn Bücher, was eine handschriftliche Eintragung, die auf einem seiner Bücher vorhanden ist, nahelegt: „Johannes Melhorn sibi et suisque proprio aere paravit."[93]

Zu einer etwas späteren Zeit liehen viele Personen ihre Handschriften Kaspar Hennenberger während seiner großangelegten und mehrere Jahre dauernden Quellenstudien zu dem Werk „Ercklärung der preussischen grössern Landtafel oder Mappen"[94] (erschienen in Königsberg 1595).

Die Schloßbibliothek mit ihren Beständen, die die neueste wissenschaftliche Literatur enthielten, bot die besten Möglichkeiten von allen Bibliotheken des Herzogtums Preußen zur effektiven wissenschaftlichen und didaktischen Arbeit in vielen Wissensgebieten. Gute Bedingungen wurden auch den Studenten geschaffen, die ja in manchen Universitätszentren im 16. Jahrhundert keinen Zugang zu akademischen Bibliotheken hatten.[95]

Diese Bedingungen waren durch mehrere der bereits genannten Faktoren konstituiert. Als erstes sei der Raum genannt, der eine gleichzeitige Benutzung der Bestände durch eine größere Personenzahl sowie die Einrichtung der Funktion des Bibliothekars ermöglichte. Die Bedeutung des

---

90 Sicher war sie um einiges kleiner als die Büchersammlung des Wittenberger Professors Kaspar Peucer, Stiefsohn von Melanchthon. Das Verzeichnis seiner Bibliothek umfaßt 1455 Titel. S. Robert Kolb, Caspar Peucer's Library: Portrait of a Wittenberg Professor of the Mid-Sixteenth Century. St. Louis 1976, S. 37-76 (Sixteenth Century Bibliography. 5.).

91 Krollmann, Geschichte (wie Anm. 57), S. 20, schreibt: „Seine (Polianders; J.T.) Bücher waren ihm kein toter Schatz, sondern ein lebenspendendes Element, von dem er für sich und andere mit Lust Gebrauch machte". Vgl. ders., Johannes Poliander und sein Freundeskreis, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen 16 (1941), Nr. 2/3, S. 20-27.

92 S. Peter von Dusburg, Cronicon Terrae Prussiae, hrsg. v. Max Toeppen, in: Scriptores Rerum Prussicarum, hrsg. v. Th. Hirsch (u.a.). Bd. 1, Leipzig 1891, S. 12.

93 Sign. Pol. 6.II.142-145.

94 Karl Boysen, Beiträge zur Lebensgeschichte des Preussischen Kartographen und Historikers Hennenberger (1529–1600), in: Altpreussische Monatsschrift N.F. 45 (1908), S. 81 f. u. 87 f.

95 H. Ilsøe, Bibliotheken in Dänemark zwischen Reformation und Absolutismus (1536–1660), in: Beiträge (wie Anm. 30), S. 229.

Bibliothekaramtes war um so größer, als es meistens von kompetenten Personen ausgeübt wurde, die sich nicht auf das Sammeln von Büchern beschränkten — was eine von Bibliothekaren im 16. Jahrhundert allgemein angewendete Praxis war —, sondern sich auch um deren Bearbeitung bemühten. Das Ergebnis ihrer Arbeit war eine wertvolle Büchersammlung, die, was betonenswert ist, mit für Leser bestimmten Katalogen ausgestattet war. Nicht ohne Bedeutung für die Realisierung der erörterten Funktion der Bibliothek war die Tatsache, daß die Bibliothekare einen der Bibliothek benachbarten Raum bewohnten und Königsberg zur Erfüllung anderer als ihrer Bibliothekarspflichten selten verließen.

Einen sehr günstigen Einfluß auf die Bilanz der Ausleihen hatte, wie man vermuten kann, der Stifter der Bibliothek, der im Lichte der „Leges" die entscheidende Stimme beim Zugänglichmachen der Bestände hatte. Diese Vermutung drängt sich anhand der Tatsache auf, daß Herzog Albrecht bei seiner Sorge für die gesamten Bestände keine für Bibliophile charakteristische Übertreibung zeigte und in Büchern in erster Linie ein Instrument sah, das Erkenntnis- und Bildungsfunktionen erfüllte.

Man darf auch annehmen, daß der Kanzler Johann Kreytzen im Interesse der Benutzer Entscheidungen über Ausleihen traf; Kreytzen, der die eigenen Bestände preußischen Gelehrten zur Verfügung stellte, hatte die Aufsicht über die Tätigkeit der Bibliothek in Abwesenheit des Herzogs; es ist hinzuzufügen, daß diese Abwesenheit oft mehrere Monate dauerte.[96]

Auf den Grad der Verfügbarkeit der Buchbestände übten selbstverständlich auch andere Faktoren Einfluß aus: in erster Linie der Zustand der Akademie, weil sich die überwiegende Mehrheit der Benutzer dieser Bibliothek vor allem aus Personen rekrutierte, die mit der Tätigkeit der Akademie verbunden waren, was, wie geschildert, mit den Grundsätzen ihres Stifters übereinstimmte.[97] Wenn die Akademie gut, ohne größere Störungen funktionierte, wie es am Anfang ihres Bestehens der Fall war, dann war auch die Anwesenheit in der Bibliothek sicherlich groß. Wenn die didaktische und wissenschaftliche Tätigkeit der Akademie nachließ, was während des sogenannten „Osiander-Streites" drastische Formen annahm, als die Gefahr des Untergangs der Einrichtung drohte (Königsberg

---

96 Hubatsch, Albrecht (wie Anm. 14), S. 276.

97 Daniel Heinrich Arnold, Ausführliche und mit Urkunden versehene Historie der Königsbergischen Universität. Teil 1, Königsberg/Pr. 1746, S. 17 f.: „Es stellet auch Guil. Gnapheus 1541 in einer Zuschrift an den Cantzler in Preussen, Joh. von Kreytzen diese Bibliothec als einen Vortrab des Gymnasii vor, mit dessen Stiftung man damals umgieng."; Michael Lilienthal, Beschreibung der Königsbergischen Schlossbibliothek, in: Erleutertes Preussen 1 (1724), S. 726.

hatten in dieser Zeit unter Zwang oder freiwillig mehrere Professoren[98] und mit ihnen auch der Nachfolger Polyphemus', Martin Chemnitz,[99] verlassen), sank auch die Rolle der Bibliothek als eine Stätte der wissenschaftlichen und didaktischen Arbeit.

Die Bibliotheksräume leerten sich auch während der Seuchen, von denen Preußen oft heimgesucht wurde. In dem uns interessierenden Zeitabschnitt kam es zur katastrophalsten Seuche im Jahr 1549,[100] als sich in die Universitätsmatrikeln nur neun Studenten eintrugen und Königsberg von vielen Professoren mit dem damaligen Rektor, dem Schwiegersohn Philipp Melanchthons, Georg Sabinus,[101] an der Spitze verlassen wurde. Polyphemus, der möglicherweise wegen der Bibliothek in Königsberg blieb, mußte seine Entscheidung mit dem Leben bezahlen.

Unter zahlreichen uns bekannten herzoglichen Bibliotheken im 16. Jahrhundert, die in Deutschland und in anderen, unter dem Einfluß der deutschen Kultur stehenden Gebieten wirkten, hatte die in diesem Beitrag mehrmals erwähnte Bücherei der sächsischen Kurfürsten in Wittenberg eine weitgehende Ähnlichkeit mit der erörterten Bibliothek. Sie besaß ebenfalls den Charakter einer Hof- und öffentlichen Bibliothek, die besonders für mit der Universität verbundene Personen bestimmt war.[102] Die Aufgaben einer öffentlichen Bibliothek erfüllte sie seit 1512, und seit 1536, nach der neuen Stiftung der Universität, wurden diese Funktionen noch intensiver.

Es scheint, daß die Tätigkeit der Wittenberger Bücherei einen anregenden Einfluß auf Herzog Albrecht hatte, der sehr nahe und lebhafte Kontakte mit Wittenberg unterhielt[103] und in Übereinstimmung mit Luther die

---

98 Max Toeppen, Die Gründung der Universität zu Königsberg und das Leben ihres ersten Rectors Georg Sabinus. Königsberg 1844, S. 175.

99 Er zog nach Braunschweig um, wo er eine führende Rolle bei Aufbau und Gestaltung der lutherischen Kirche im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel spielte. Er gründete dort die Bibliothek des Geistlichen Ministeriums. S. Hervath von Schade, Der Einfluß der Reformation auf die Entwicklung des evangelischen Bibliothekswesens, in: Beiträge (wie Anm. 30), S. 17.

100 Wilhelm Sahm, Geschichte der Pest in Ostpreußen. Leipzig 1905, S. 10-15.

101 Tschackert, Urkundenbuch (wie Anm. 15), S. 2269; Henryk Barycz, Pierwsi studenci polscy królewieckiego pedagogium i uniwersytetu (Die ersten polnischen Studenten am Königsberger Pädagogium und an der Universität), in: Ders., Między Krakowem (wie Anm. 38), S. 42.

102 Hildebrandt, Schloß- und Universitätsbibliothek (wie Anm. 75), S. 177-180; Georg Karpe, Nachreformatorische Gründungsperiode. Die fürstlich-sächsische Bibliothek Jena 1549–1650, in: Geschichte der Universitätsbibliothek Jena 1549–1945. Weimar 1985, S. 10; Konrad Marwiński, Universitätsbibliothek Jena. Kurzgefaßte Bibliotheksgeschichte. Jena 1983, S. 9.

103 Walther Hubatsch, Wittenberg und Königsberg zur Zeit der Reformation, in: Zeugnis und Dienst im Spannungsfeld der Zeit. Beiträge aus der Evangelischen Kirche der

Rolle des Buches und der Bibliothek bei der Propagierung der „Neuen Religion" und bei der Hebung der geistigen Kultur einzuschätzen wußte.

Etwas später, nach 1559, begann der Universität die berühmte Bibliothek des Kurfürsten von der Pfalz, Otto Heinrich, in Heidelberg zu dienen, der mehrere Jahre einen Briefwechsel mit dem preußischen Herzog führte.[104] Zu dieser kleinen Gruppe von Hofbibliotheken, die Funktionen der wissenschaftlichen Bibliotheken erfüllten und hauptsächlich von Professoren benutzt wurden, kann noch, bei toleranter Betrachtung, die Bibliothek eines der Brieffreunde des Herzogs, Christoph Württemberger,[105] gerechnet werden, die im Schloß in Tübingen aufbewahrt wird.[106]

Union zum 60. Geburtstag von Franz Reinhold Hildebrandt. Düsseldorf 1966, S. 61-66.

104 Vgl. Jürgen Petersohn, Albrecht von Preussen und Ottheinrich von der Pfalz. Ein vergleichender Beitrag zur deutschen Fürstenkultur und Bibliotheksgeschichte der Renaissance, in: Archiv für Kulturgeschichte 39 (1957), S. 323-360.

105 Walther Hubatsch, Europäische Briefe im Reformationszeitalter. Zweihundert Briefe an Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach Herzog in Preußen. Kitzingen a.M. 1949, S. 105-109.

106 G. Brinkhus, Stadt — Universität — Bibliotheken. Zur Tübinger Bibliotheksgeschichte im 16. Jahrhundert, in: Beiträge (wie Anm. 30), S. 186.